

Sonnabend, den 25. Januar 1964, 19.30 Uhr

Sonntag, den 26. Januar 1964, 19.30 Uhr

7. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Gerhard Rolf Bauer

Solistin: Martha Mödl, München, Sopran

Richard Wagner Eine Faust-Ouvertüre
1840-1842
3 Lieder nach Gedichten von Mathilde Wesendonk
(instrumentiert von Felix Mottl)

Der Engel

Schmerzen

Träume

Siegfried-Idyll

„Tristan und Isolde“

Vorspiel und Isolde's Liebestod

— Pause —

Vorspiel zum Bühnenweihfestspiel
„Parsifal“

Schlufgesang der Brunnhilde
aus „Götterdämmerung“



Martha Mödl, München

Zur Einführung

Richard Wagners 1840 entstandene „Faust“-Ouvertüre ist zweifellos das gewichtigste, ausgereifteste Jugendwerk des Komponisten. Das Werk entstammt der bitteren Zeit seiner Pariser Notjahre. Fausts Ringen nach dem jugendlichen Musiker als Gleichnis jener Kämpfe erscheinen, die er in seinem Inneren wie nach außen damals zu bestehen hatte. Die ideell nach in der Nähe des „Eigentlichen Holländers“ stehende Ouvertüre weist mit ihrer spannungsgeladenen Chromatik schon auf die spätere, musikgeschichtlich so bedeutsam gewordene Harmonik des Musikdramas „Tristan und Isolde“ hin. Vier Themen liefern das gedankliche Material der Komposition. Das erste davon, das verschiedenartig abgewandelt wird, hat als Hauptthema zu gelten. Nach heftigen Auseinandersetzungen trifft die Entwicklung der Katastrophe zu. In vernehmlicher Verkürzung, hoffnungsvoll schließt sodann das bekennendhafte Stück.

Als der wegen seiner Teilnahme an der Revolution steckbrieflich gesuchte Wagner 1849 aus Dresden fliehen mußte, fand er in der Schweiz Asyl und besorgte jener Frau, der er entscheidende Schicksalsimpulse verdankte, jedenfalls zu „Tristan und Isolde“ und „Die Meistersinger von Nürnberg“ Mathilde Wesendonk. Während seines Züricher Asyls hatte Wagner Freundschaft mit dem vermögenden Kaufmann Otto Wesendonk und seiner dreizehn Jahre jüngeren Frau geschlossen. Den Hauptwunsch des Komponisten, eine ruhige Wohnung für sich allein als Stätte ungestörter Arbeit zu gewinnen, erfüllte Otto Wesendonk, der ihm im Februar 1857 ein kleines Landhaus neben seiner Villa mit Ausblick auf See und Gebirge, das „Asyl auf dem grünen Hügel“, einräumte. Im August 1857 bezogen die Wesendonks ihr Haus neben Wagners „Asyl“, so daß nun der Meister und Mathilde Wesendonk in enger Nachbarschaft lebten. Das zunächst nur freundschaftlichen Bindungen zu dieser schwärmerisch veranlagten, künstlerisch tief empfindenden Frau verwandelte sich bald in eine leidenschaftliche Liebe, die jedoch nach hartem inneren Kämpfen in schmerzlicher Resignation ausklingen mußte. In einem Brief an seine Schwester Kläre vom 25. August 1858 berichtete Wagner über sein Verhältnis zu Mathilde Wesendonk: „Wir sind seit sechs Jahren erhalben, geträumt und manchmal auch geliebt hat, ein Minnes Spiel (sozialer ersten Frau), trotz der enormen Differenzen unseres Charakters und Wesens, unzulässig, ist die Liebe jener jungen Frau, die mir anfangs und lange zeitlich, zweifelnd, zögernd und schüchtern, dann aber immer bestimmter und sicherer sich näherte. Da zwischen uns nie von einer Vereinigung die Rede sein konnte, gewann unsere tiefe Neigung den traurig wehmütigen Charakter, der alles Gewöhnliche und Niedere herabstößt und nur in den Wohlbefinden des anderen den Quell der Freude erkennt. Sie hat seit der Zeit unserer ersten Bekanntschaft die unermüdlichste und leidenschaftlichste Sorge für mich getragen und alles, was mein Leben erleichtern konnte, auf die möglichste Weise über den Mann abzuwehren. ... Und diese Liebe, die stets unangegprochen zwischen uns blieb, mußte sich endlich doch offen ankündigen, als ich vom Jahre den „Tristan“ dichtete und ihr gab. ... Doch wir erkannten sogleich, daß an eine Vereinigung zwischen uns nie gedacht werden dürfte: muß resignieren wir, jedem selbstständigen Wunsche entsagend, litten, duldeten, aber — lieben uns!“

Und in den „Erinnerungen“ Mathilde Wesendonks lesen wir folgendes: „Die in Zürich verlebten Jahre waren für Wagner eine Zeit der Stummheit, der Arbeit und der inneren Abklärung, die nicht waggedacht werden kann, ohne den Faden seiner Entwicklung gewaltsam zu zerreißen. Er war ein anderer, als er kam und da er ging! ... Er liebte sein Asyl, wie er sein neues Heim in der Enge bei Zürich nannte. Mit Schmerz und Trauer hat er es verlassen — freiwillig verlassen! Warum Müllige Frage! Wir haben aus dieser Zeit das Werk: „Tristan und Isolde“! Der Rest ist Schweigen und Stillsitzen in Ehracht!“